

Eine äußerst zeitgemäße Bestimmung ist in dem Decret „De Delictis et Poenis“ niedergelegt. Die Geistlichkeit wird aufgefordert, namentlich jenen Verbrechen entgegenzuarbeiten, welche direct gegen die göttliche Majestät begangen werden. In der That sollte, wie schon der berühmte Jarke bemerkt, jedes Strafgesetzbuch in erster Linie jene Verbrechen ahnden, welche die Ehre des höchsten Gesetzgebers, in dessen Heiligkeit und Gerechtigkeit die Quelle und Norm des Sittengesetzes liegt, verletzen. Die Synode mißt eine Hauptschuld an den gegen das Christenthum und die Kirche geschleuderten Verleumdungen jener Presse bei, deren Erzeugnisse unter der gleichneursichen Hülle eleganter Form das Gift in das Heiligthum der Familien und der Herzen tragen.

In einem folgenden Artikel wollen wir die wichtigsten Entscheidungen einiger französischen Synoden der Neuzeit bringen.

Die kirchlichen Pinnenparamente des Kelches.

Von P. Johannes Geistberger, Benedictiner-Ordenspriester und Pfarrvicar in Gegendorf bei Neuhofen.

Nach Besprechung der Altartücher¹⁾ handeln wir von den Pinnenparamenten des Kelches und zwar zunächst von den Corporalien und Pallien, weil diese in alter Zeit mehr zum Vinnenzeuge des Altars zählten; und wir handeln von beiden zugleich, weil sie früher nur ein Parament ausmachten. Behufs der Messfeier breitete man nämlich ein größeres Vinnentuch auf dem Altare aus, damit der Leib des Herrn unter der Gestalt des Brotes auf dasselbe zu liegen komme, woher sich bekanntlich eben der Name Corporale schreibt; auch der Kelch wurde daraufgestellt, wie heutzutage noch. Von diesem Vinnenstücke nun wurde s. B. (der hintere Theil) ein Zipfel über den Kelch geschlagen und dieser so gedeckt, damit nichts in denselben hineinfallen konnte. Später verkleinerte man das Corporale und stellte ein eigenes, freies, kleines Vinnenstück zur Bedeckung des Kelches bei, welches wir Palla nennen. Das früher gebräuchliche, größere Vinnentuch, welches die Zwecke unseres Corporale und der Palle zugleich erfüllte, vereinigte auch beider Namen, indem es „palla corporalis“ hieß. Es wurde seit Alters her schon eigens geweiht. Jetzt ist die Benediction wenigstens für das Corporale ebenso streng vorgeschrieben, wie für die drei Altartücher; bei der Palla ist sie wünschenswerth, ja sehr geziemend, aber nicht unbedingt nothwendig (mehrere behaupten es jedoch). Und das scheint sich daher zu schreiben, daß letztere aus einem abgetrennten Stücke des ersteren entstanden ist und als dazu gehörig betrachtet

¹⁾ Vgl. Quartalschrift II. Heft 1888, S. 327.

wird. Das Größere zieht bei der Segnung gleichsam nach sich auch das Kleinere, wofür sich viele Analogien anführen ließen. Das Corporale mußte früher eine größere Ausdehnung haben, weil auch die Opferbrote der Gläubigen auf dasselbe gelegt wurden, wie auch jetzt noch alle zu consecrircnden Partikeln darauf zu legen (oder in einem Kelche zu stellen) sind. Seit man eigene Pallien einführte, und seit die Opferbrote der Gläubigen, welche während der heil. Messe mit den Enden der palla corporalis zugedeckt wurden, aufhörten, konnte das eigentliche Corporale kleiner gehalten werden. Heute genügen hiefür 50—60 Centimeter in's Geviert, selbst wenn man für das Ciborium zu consecriren hat; man trifft jedoch vielfach auch Corporalien von geringerem Ausmaße.

Im 12. Jahrhundert führte man zur Bedeckung des Kelches eigene Pallien ein, statt ein Ende des größeren Corporale zu diesem Zwecke zu benützen. Man bereitete hiezu ein kleineres, mehrfach zusammengelegtes Linnentuch, so wie wir etwa unsere Corporalien zusammenfalten. Daher kommt es wohl, daß mehrere Autoren angeben, man könne sich im Nothfalle eines zweiten, zusammengelegten Corporale anstatt der Palla zur Bedeckung des Kelches bedienen. In der Regel soll sie ein viereckiges Linnenstück von 10—15 oder höchstens 20 Centimeter Länge und Breite sein, das zum bequemeren Gebrauche, wie das Corporale, ein wenig gestärkt wird. Um der Palla mehr Festigkeit zu geben, darf man nach den Rubricisten die Leinwand auch doppelt legen und inzwischen steifes Cartonpapier einschieben und einheften, welches selbstverständlich vor der Waschung wieder herausgenommen wird. Auf diese Weise werden gegenwärtig viele Pallien hergestellt. Vordem bereitete man gewöhnlich einfache, quadrate Linnenstücke dazu, welche an der Unterseite der bekannten Pallendeckel befestigt wurden, was ganz gut zulässig ist. Die steife Decke ist da immer mit dem gleichen Stoffe überzogen, woraus das Messkleid gemacht ist. Das wird bei allen liturgischen Farben gestattet, mit Ausnahme der schwarzen. Bei den Requiemsmessen sind daher weiße Palladecken anzuwenden, oder gleich nur die einfachen Linnenpallien zu gebrauchen; die schwarzen Auflagen sind also gänzlich zu entfernen oder weiß zu überziehen. Denn die Farbe des Todes darf nie unmittelbar am Allerheiligsten verwendet werden, weil darunter Leib und Blut des Lebendigen, auferstandenen und verklärten Heilandes gegenwärtig sind. Aus demselben Grunde dürfen auch weder auf die weißen Decken, noch auf die Pallien selber Zeichen des Todes gestickt werden, und zwar umsoweniger, als diese Symbole überhaupt nicht am Altare angebracht werden dürfen, auch bei Leichengottesdiensten nicht.

Die Befestigung der einfachen Linnenpallien an ihren Decken geschieht am besten mittels etlicher Nadelstiche an den vier Ecken,

welche behufs Waschung der Pallien leicht zu lösen und darnach wieder schnell herzustellen sind. Mit Spornadeln sie anzuheften, ist gefährlich, weil sich diese mit der Zeit beim Gebrauche unvermerkt lockern und dann etwa in den Kelch fallen können, wie es schon hie und da geschehen ist, was jedenfalls sehr lästig ist und sogar gefährlich werden könnte, wenn man sie nämlich unversehens verschlucken würde bei der *Sumptio Sanguinis*; auch hat sich mitunter Grünspan gebildet an denselben.

Noch mehr als die Altartücher erinnern uns die Corporalien an die feinen Linnentücher, womit Joseph von Arimathäa und Nikodemus den Leichnam des Herrn zum Begräbniß einhüllten. Ja es kommt auf sie der wahre und lebendige Leib Christi unter der Gestalt des Brotes zu liegen und wird derselbe mitunter auch darin eine Zeit lang aufbewahrt. Sie kommen somit häufig in unmittelbare Berührung mit dem Allerheiligsten, eben so oft oder noch öfter wenigstens in mittelbare, indem der Messkelch und zu Zeiten auch die Monstranze oder das Ciborium auf dieselben gestellt werden.

Eigentlich sollten diese beiden Gefäße mit dem Allerheiligsten, wie auch die Versekapsel immer auf ein „großes“ oder Mess-Corporale gestellt werden. Allein in den leidigen Drehtabernakeln und auch in vielen Expositionsnischen ist es schlechterdings unmöglich. Da muß man sich schon noch mit den üblichen ovalen, kleinen Corporalien, den sogenannten Substratorien, behelfen, bis einmal diese Maschinerietabernakel und beschränkten Aussetzungsnischen und Consolen abgebracht sein werden. — Diese ovalen Unterlagen sind oft so klein, daß sie kaum über den Fußrand der Monstranze hervorragen, namentlich wenn die herkömmliche Spitzeneinfassung sich umgelegt hat. — Auf dem Altare kann beim AbSpeisen oder behufs Segenertheilung mit der Monstranze jedesmal leicht ein Mess-Corporale entfaltet werden, und an manchen Orten geschieht es auch. Auf der Rückseite der mittleren Canontafel ein Corporale anzunageln und dieselbe vor Herausnahme des Allerheiligsten auf dem Altare umzustürzen, ist zwar sehr bequem, aber ganz unschicklich. Ebenso ist es ungehörig, wenn man in der Aussetzungsnische über dem Tabernakel so ein Substratorium die längste Zeit liegen läßt oder gar für eine halbe Ewigkeit festnagelt, weil es dem vielen Kirchenstaube ausgesetzt ist und dadurch eine ganz unwürdige Unterlage für das Allerheiligste wird. Es verursacht denn doch eine kaum nennenswerthe Mühe, vor der Aussetzung ein reines Substrat hinaufzulegen und darnach es wieder wegzunehmen und für künftige Fälle ordentlich aufzubewahren. Desgleichen kann auf Versegängen leicht ein anständiges Corporale — vorschriftsmäßig in einer Bursa — mitgetragen werden; es könnten ja für diesen Zweck kleinere, als die zur heil. Messe, eigens bereitet und auch so zusammengefaltet

werden, in welchem Falle sie dann gar bequem untergebracht werden können. Manche Familien besitzen wohl ohnehin solche für die Krankenprovisur. Die gebräuchlichen rechteckigen Corporalien oder Pallen, oder wie man diese Fleckchen nennen soll, welche man oft in's Agendl einlegt, sind entschieden zu klein, namentlich wenn mehrere zugleich zu versehen sind und die Kapsel leicht ist, wobei dann leicht eine heil. Hostie heraus- und neben das Corporale fällt.

Die Corporalien haben somit eine recht hohe Bestimmung und nahe Beziehung zum Allerheiligsten. Ähnlich auch die Pallen. Sie dienen nicht bloß zum Schutze der Oblate bis zum Offertorium und von da zur Bedeckung des Kelches bis zur heil. Wandlung, sondern auch nach ihr; sie kommt manchmal auch in unmittelbare Berührung mit dem Allerheiligsten, wenn sie nämlich sogleich nach der Sumptio Sanguinis auf den noch feuchten Kelchrand gelegt werden muß, weil der Priester etwa für das Ciborium consecrirt hat und daher jetzt die Partikeln in dasselbe einzufüllen sind u. dgl.

Wegen dieser ihrer nahen Beziehung zum Allerheiligsten (resp. Berührung mit demselben) sind die in Rede stehenden Kelchparamente auch stets ehrerbietig zu behandeln: „Jedes Corporale ist in der Bursa aufzubewahren“ (A^h) und füglich für gewöhnlich auch die Palla. Die Reinigung derselben, sowie der Purificatorien, soll bekanntlich nur durch einen Priester oder Diacon oder wenigstens durch einen Subdiacon geschehen. „Es bezieht sich dies jedoch nur auf die erste Reinigung, so daß gebrauchte Corporalien, Pallen und Purificatorien, wenn sie gewaschen werden sollen, von Geistlichen entfaltet, im Wasser ein wenig gerieben und dann ausgedrückt werden müssen. Die weitere Wäsche kann Laien überlassen werden; es wird jedoch übereinstimmend als indecent erklärt, dieses weitere Waschen der genannten Gegenstände (wie überhaupt die Wäsche auch sonstiger Kirchenparamente, als Alben, Humeralien u. s. w.) zusammen mit der Wäsche von profanen Gegenständen (als Hemden, Tücher 2c.) vornehmen zu lassen. Es ist geziemend, daß die zu heiligen Zwecken bestimmte und geweihte Leinwand separirt gereinigt werde. Das Gefäß, in welchem Corporalien, Purificatorien und Kelchpallen gewaschen werden, soll bloß zu diesem Zwecke bestimmt und jedem anderen Gebrauche entzogen sein; das Wasser, womit die erste Reinigung dieser Tücher von Geistlichen vorgenommen worden ist, muß in das Sacramentarium gegossen werden“ (Neth).

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß man schon auf die Bereitung dieser kleinen Innenparamente die allergrößte und ehrerbietigste Sorgfalt verwenden soll, daß sie geziemend schön ausgestattet, möglichst reinlich gehalten und nur in unversehrtem Zustande gebraucht werden sollen. Man lasse sie daher nur aus dem

allerfeinsten Linnen und mit besonderer Accurateſſe machen, auch zart und ſinngemäß verzieren, recht delicat behandeln und rein bewahren; wenn ſie ſchadhafte werden, ſo verbrenne man ſie und gebe die Aſche in's Sacrarium.

Eine feine Linnenſorte kann man für die beiden in Rede ſtehenden Paramentenſtücke immer und überall leicht verwenden, wie auch für das Purificatorium, weil ſie klein ſind und mithin nicht viel Materiale beanspruchen und daher auch keine großen Koſten verursachen, obwohl ſeine Leinwand an ſich theuer iſt. Bei zu ſegnenden und ſo wichtigen Utenſilien ſoll man immer ſozusagen zweimal auf Echtheit, Feinheit und Dauerhaftigkeit ſehen. Für eine ſo erhabene Beſtimmung, wie namentlich die vorliegende iſt, da erſcheint das Beſte und Theuerſte eben kaum gut genug.

Die Bereitung iſt an und für ſich ſehr leicht, weil dieſe beiden Linnenſtücke von einfach quadrater Form und von allgemein bekannter und beſcheidener Größe ſind. Demungeachtet ſoll man dieſe Arbeit nicht der nächſtbeſten Perſon, die nothdürftig nähen kann, übertragen, ſondern einer geſchickten Näherin, die fein und genau zu arbeiten verſteht, denn ſonſt wird vielleicht ſchon der Schnitt nicht regelmäſig quadratiſch werden und auch der Saum etwa roh und grob ausfallen; es wird dann das Corporale nicht ſo ſich zuſammenſalten laſſen, daß kein Theil vorſtehe, wie es ſein ſoll, oder es wird die Palla nicht genau unter die Decke paſſen oder das ſteife Papier nicht in ſie, wenn man die doppelte, ſackartige haben will, kurz, die Arbeit kann ein unordentliches und ſchlampiges Ausſehen bekommen. Alſo 1. feiner Stoff und 2. nette Verarbeitung.

Drittens iſt auch einige Verzierung zu wünſchen. Jedensfalls werde in Mitte der Palla und am Rande des Corporale ein Kreuz angebracht, um daran zu erinnern, daß die heil. Meſſe die Erneuerung des Kreuzesopfers iſt. Auf der Palla ſei das Kreuz in der Mitte reicher und größer, damit es dem Prieſter gleichſam als Maßſtab dienen könne, wenn er über dem Kelche die vorgeschriebenen Kreuzzeichen zieht, auf dem Corporale werde es in Mitte einer Seite, nicht in Mitte des Ganzen und kleiner angebracht, damit es bei Aufſammlung der Partikeln nicht hinderlich ſei und durch den Gebrauch der Patene bald aufgeſäſert werde. — Biſher ſetzte man an beiden ein rothes Kreuzchen in die Mitte; dieſes kleine Zeichen der Erlöſung war auf dem Corporale wenig hinderlich und auf der Palla ziemlich zwecklos, da ſie an der Unterſeite des ſteifen „Kelchdeckels“ angeheftet wurde, welcher oben ohnehin ein größeres, von Borten gebildetes Kreuz trug. — Jene Seite des Corporale, in deren Mitte das Kreuz eingestickt iſt, wird man als Vorderſeite benützen. Nebenbei ſoll auch erwähnt werden, daß man nicht ſelten an beiden auch den Anfangsbuchſtaben (oder, um Verwechslungen

sicherer vorzubeugen, überdies noch den einen oder anderen) des Namens der betreffenden Kirche (manchmal auch des Pfarrherrn derselben, was sich jedoch weniger schickt und höchstens die Zeit der Anschaffung beiläufig documentirt) mittels Wärgarn eingestickt hat. Es ist dort zweckmäßig, wo diese Paramente behufs Waschung u. s. w. an einen entfernteren Ort, in eine größere derartige, meist klösterliche Anstalt geschickt werden, in welcher die Reinigung und Glättung derselben für mehrere Kirchen besorgt wird. — Was das Glätten oder Glänzen der Corporalien und Pallen anbelangt, so kommt dieses jetzt wieder mehr in Abnahme; so manche Autoritäten widerrathen es, weil dadurch die heil. Hostie eigentlich und unmittelbar nicht auf Linnen zu liegen kommt, sondern auf einen Ueberzug von Stärke oder Kleister. Jedoch dürfte es praktisch sein, diese Linnenstücke durch Eintauchen in Stärke mäßig zu steifen, damit sie nicht so bald verkrüppelt werden und man sich namentlich auf dem Corporeale beim Auffammeln der Partikelschen mittels der Patene leichter thue. Uebrigens kommt auch da, wie sonst, viel auf die Gewohnheit an; in Italien stärkt man diese Paramente fast gar nicht.

Bis in die jüngste Zeit spielten beim kirchlichen Weißzeug die sog. Spitzen eine große Rolle: und so bestand auch die Verzierung der Corporalien und Pallen aus einem Spitzenbesatz; an die Ränder der ersteren setzte man oft ziemlich breite, an die der letzteren schmalere Spitzen. Das ist zwar gestattet, aber unpraktisch; es wird das Auffassen erschwert, das Verhängen mit seinen Unfällen befördert, und wenn die Spitzen ganz unverhältnißmäßig breit sind, so nehmen sie sich geschmacklos aus; namentlich unschön sind die Spitzen oft bei geglätteten Corporalien und Pallen anzusehen, indem diese Durchbrechungen der Randzier wie mit Schleim überspannt sind und jene wieder nicht, und manchmal der häutige Kleisterüberzug noch über den Rand hinausragt. Wenn diese Paramente einen glatten Saum haben, so lassen sich diese Unschönheiten selbst bei Anwendung größerer Steifung leicht vermeiden. Eine Randzier, jedoch innerhalb des Saumes, ist immerhin wünschenswerth und es kann diese entweder schon eingewebt sein oder eingestickt werden. Das erstere trifft man mitunter an Corporalien, die schon eigens für diesen Zweck aus Linnen gewoben werden, wobei Blumen und Figuren sammt Randzier durch das Gefüge der Fäden hergestellt werden. Solche Corporalien von „Leinendamast“ sind zu haben bei R. Giani in Wien, J. Heindl, Stefansplatz 7, u. a. Sie sehen sehr elegant aus, nur darf die Zeichnung nicht eine weltliche, wie etwa bei Servietten, sondern muß eine kirchliche sein; auch müssen sie sehr sorgfältig behandelt werden, weil sie sich sonst eher auffasern als glatte Leinwand. Uebrigens lassen sich auch aus dieser sehr schöne Corporalien herstellen durch Anbringung einer passenden Randzier, indem man

ringsum zarte Ornamente sticht oder tambourirt, bestehend aus geometrischen Figuren (z. B. mäanderartig) oder Ranken mit Knospen, Blättern und Blüthen; besonders entsprechend sind Aehren und Trauben, alles aber nur in Contouren gezeichnet, nicht voll und schwer und überhaupt nicht zu groß; am gebräuchlichsten ist der rothe Faden. Solche Corporalien sind jetzt schon vielfach im Gebrauch und in vielen Paramentenhandlungen zu haben. Sie kommen in der Regel nicht viel theurer als jene mit Spizen, und wenn auch, so ist eine gestickte Bordure innerhalb des Saumes naturgemäßer, schöner, praktischer und dauerhafter als der kindische Spizen- und Zackenbesatz außen herum. Dieser könnte und sollte auch bei den Pallan ganz wegbleiben und dafür in Mitte derselben eine schöne Zier angebracht werden im Kreuz- oder Blatt- oder Kettstich; heute wird sie ihnen auch vielfach wieder zu Theil. Vor allem bringt man häufig ein mehr oder minder reich ornamentirtes Kreuz an, den Namenszug Jesu mit oder ohne Kreuz, Ecce homo, Christus am Kreuz und namentlich auch das sog. Veronikatuch mit der Abbildung des Antlitzes Christi, was um so passender ist, als manche Symboliker (wie durch das Corporale an das Grablinnen des Herrn so) durch die Palla an das Schweißtuch der Veronika erinnert werden, oder auch an jenes, womit das Angesicht des Heilandes im Grabe bedeckt wurde, worauf sich ebenfalls das Bild seines Antlitzes eingezeichnet haben soll. Diese Verzierung paßt besonders für die hl. Fastenzeit und ist daher auch mit violettem Faden ausgeführt worden, wie die beiden vorerwähnten Darstellungen. Für Ostern eignet sich das Bild des auferstandenen Heilandes oder des Osterlammes mit der Kreuzesfahne, denn eben als auferstandener und verkürter Gottmensch ist Jesus in der hl. Eucharistie gegenwärtig. In erster Linie ist die hl. Messe allerdings die unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers, und daher entsprechen Sinnbilder des Opfers und Leidens Jesu jederzeit, z. B. das von der Lanze durchstochene und mit Dornen umwundene Herz Jesu. In der Weihnachtszeit wäre nicht unpassend auf der Palla eine Abbildung des Christkindeins, fast man ja nicht selten die heil. Wandlung auch als Abbild der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes auf, und Corporale und Palla als die Bindel, in welche das göttliche Kind gehüllt wurde. Kurz gesagt, Figuren und Symbole Christi können und sollen auf die Palla gestickt werden, keineswegs aber Bilder der sel. Jungfrau oder der Heiligen. „Jeder Schmuck kann weiß oder roth, oder in verschiedenen aber leichten Farben ausgeführt werden, jedoch nur in zarten Contouren, um den Linnenstoff als solchen vorherrschend wirken zu lassen.“ (M.)

Eine ähnliche Bestimmung wie das Corporale hat auch das Communion- oder Speisgittertuch und daher wollen wir desselben an dieser Stelle mit einigen Worten gedenken. Früher

knieten die Communicanten auf die Altarstufen und nahmen jenes lange Linnentuch unter das Kinn, welches zwei Ministranten vor ihnen ausspannten; es hielt ihnen der Diakon die Patene oder Palla etwa auch noch unter, wie es z. B. am Gründonnerstag oder nach den Exercitien bei der Generalcommunion der Geistlichkeit noch heute geschieht. Gegenwärtig aber wird die hl. Communion am sog. Speisgitter, das sich wohl aus den alten Chorschränken herausgebildet hat, den Laien gespendet. Diese Communionbank oder der Tisch des Herrn soll mit einem weißen Tuche bedeckt sein, welches sich die Gläubigen unter das Kinn halten sollen, damit die beim Abspeisen sich etwa loslösenden kleinen Theile der hl. Hostie oder diese selber bei einem Unfalle nicht auf den Fußboden gelangen und so verunehrt werden können. Dieses Communiontuch nun muß selbstverständlich die Länge des Speisgitters haben und soll etwa gegen 1 Meter breit sein. Ist es zu schmal, so werden es die Communicanten beim Gebrauche alle Augenblicke über die Oberfläche der Communionbank hinabzerren, seltener, wenn es breit genug ist. Um diese Störung auf jeden Fall zu vermeiden, ist zu empfehlen, dieses Linnentuch hie und da mittels Bändern zu befestigen nach der Ausbreitung. An manchen Orten ist es gleich an der Innenseite des Speisgitters befestigt, hängt dort ausgebreitet hinab und wird behufs Ausspendung der hl. Communion von den Ministranten einfach nur herübergeschlagen auf die Deckplatte des Tisches des Herrn; das verdient jedoch weniger Nachahmung, schicklicher wird es nach dem Gebrauch abgenommen und zusammengefaltat.

Nicht wenige Communiontücher haben gar keine Zier und sehen daher kaum anders aus als ein langes Handtuch. Ihre erhabene Bestimmung macht jedoch einigen Schmuck wünschenswert. Sie und da hat man sie wirklich damit ausgezeichnet und nach Art der Altartücher an der Vorderseite mit dgl. Spitzen besetzt; da ist wenigstens der gute Wille zu loben, sie zu zieren, wenn es auch in unpraktischer Weise geschehen ist. Die Communicanten sind so genöthigt, den Spitzenbesatz zu ergreifen und zu benützen, und dieser wird daher bald schadhast werden, abgesehen davon, daß sie sich dann, wenn die Spitzen breit sind, eigentlich nicht das Linnentuch, sondern eben das Spitzengewebe unter das Kinn halten. Ueberhaupt sind die Spitzen hier und an vielen anderen Paramenten ein ungeeigneter Randbesatz. Besser passen bei Altartüchern und auch Communiontüchern Franzen oder kleine Quasten nach alter Art, wie sie noch an so manchen alten Wäschstücken in unseren Bauernhäusern zu finden sind; diese wären eine stärkere und naturgemäße Saumzier. Am Speisgittertuch würden wir übrigens noch mehr empfehlen eine Stickerei oder Tambourirarbeit, sei es, daß sie sich als schmale Bordüre nahe am Saume hinzöge oder als zarte Contourzeichnung auf dem Tuche sich mehr

ausbreiten würde. Und in der That gibt es schon also verzierte Communionbanktücher. Es können die mannigfachsten Ornamente aufgezeichnet werden; am besten eignen sich wieder Aehren und Trauben als die bekanntesten Symbole oder vielmehr Bilder der Materien des hl'gt. Altars sacramentes. Auch Passionsblumen sind zu empfehlen, weil dieses Sacrament unter andern auch zum Andenken des Leidens Jesu eingesetzt ist, desgleichen Lilien als Sinnbilder der den Communicanten nothwendigen Herzensreinheit, und Rosen als Ausdruck der Liebe Jesu zu ihnen, die er in diesem Geheimnisse beweist und als Mahnung zu dankbarer Gegenliebe.

Statt oder nebst der ornamentalen Zier wären hier auch Legenden vollkommen an ihrem Platze, wie man sie bereits hin und wieder findet, z. B. den bekannten Lobspruch: „Hochgelobt und gebenedeit sei das Allerheiligste Altars sacrament — von nun an bis in Ewigkeit“ — oder mit der Variante: „Das geb' uns Gott zu unserm letzten End'!“ oder die Einladung Christi: „Kommet her zu mir ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Oder jene Versicherung: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“ und ähnliche Worte des Herrn aus seiner Verheißung dieses Sacramentes in der Synagoge zu Naphar-naum. „Ego sum panis vivus de coelo descendens.“ „Ecce panis angelorum.“ „Ecce, agnus Dei, ecce qui tollit.“ u. Diese und ähnliche Lobsprüche und Citate dürften jedoch besser in deutscher Sprache angebracht werden, damit sie unser Volk auch lesen und verstehen könne und so dadurch mehr zur Andacht gestimmt werde.

Nach Empfang der hl. Hostie mit dem Communiontuch sich den Mund abwischen, wie es hie und da Gläubige thun, ist überflüssig und darum abzuschaffen. Wohl aber hat der abspesende Priester bisweilen nöthig, sich die Finger zu reinigen; es geschieht dieses am sog. Purificatorium. Und damit kommen wir wieder zurück zu den Linnenparamenten des Kelches. Nach den Corporalien und Pallien kommen nämlich als solche noch zu erwähnen die Reinigungstücher oder Purificatorien. Den Symbolikern bedeuten sie jene Tücher, mit denen die blutriesenden Wunden Jesu nach der Kreuzabnahme abgetrocknet worden sein mögen. In der That dienen sie zum Reinigen des Kelches nach der Communion des Priesters, sowie zum Abtrocknen seines Mundes und seiner Finger. Praktisch ist es, auch die Patene zu dieser Zeit damit abzuwischen, wie es nach dem Pater noster geschieht; denn mit Daumen und Zeigefinger vermag man nicht immer alle Partikeln von ihr in den Kelch zu bringen. Eines solchen Tüchleins bedient man sich auch, wie gesagt, beim Abspesen, um, wenn nöthig, die Finger vom Speichel abzutrocknen. Man hält es da an den Modus des Ciboriums oder schlingt es um den Fuß desselben herum; das darf jedoch nur während des Ab-

speisens so bleiben. Darnach ist es wieder zu entfernen und zum Vasculum neben den Tabernakel zu legen, nicht aber in denselben, wie es mißbräuchlich noch manchmal geschieht.

Es muß aber das Purificatorium ein Tüchlein von feinerem Linnen (oder auch Hanf, der jenem durchwegs gleichgeachtet wird), sein, schon wegen der nahen Beziehung zum Allerheiligsten und damit der Vergoldung des Kelches (oder Ciboriums) bei dessen Exterfion nicht zu sehr geschadet werde. Es habe eine rechteckige Form und sei 40—50 Centim. lang und um 30 breit; in der Regel wird es dreifach zusammengelegt. Seine Zier bestand bislang in der Mitte aus einem kleinen Kreuzchen aus Märkgarn und an den Schmalseiten aus größeren oder kleinen Spitzen oder Zacken. Die Spitzen sind hier sehr unzuweckmäßig angebracht, weil sie sich namentlich an reich und erhabenen ornamentirten Kelchen leicht verhängen und insbesondere an dem oft zackigen Korbe desselben auch leicht zerreißen. Man lasse daher künftighin auch hier den Spitzenansatz weg und verziere den Rand der beiden Schmalseiten lieber mit der jetzt wieder mehr in Aufnahme kommenden Stic- oder Tambourirarbeit. Und wenn man noch ein Uebrigcs thun will, so setze man noch kurze, gedrehte, weiße Fransen an, welche gleichsam eine freie Fortsetzung der Längsfäden des Linnentüchleins und so einen natürlichen Abschluß bilden — wie an einem Stück Leinwand vom Webstuhl her. Das in der Mitte eingestickte Kreuzchen könnte etwas größer und reicher gehalten werden, als dies bisher gewöhnlich der Fall war.

Der St. Margarethentag.

(20. Juli).

Von Vicar Dr. Samson in Darsfeld, Kreis Coesfeld (Westfalen).

Die heil. Margaretha, oder nach neugriechischer Aussprache Margarita, d. i. die Perle, hat nach dem Berichte der alten Martyrologien während der letzten allgemeinen Christenverfolgung zu Antiochia in Pisidien den Martertod erlitten. Das römische Martyrologium nennt sie am 20. Juli mit den Worten: „Zu Antiochia das Leiden der heiligen Jungfrau und Martyrerin Margarita.“ Die Griechen verehren sie am 17. Juli unter dem Namen Marina und geben ihr den Titel Megalomartyr (große Martyrerin); die griechischen Menäen (Verzeichnisse der Monatsheiligen) nennen sie oft mit dem Spruche: „Herrschershand dich tödtet mit dem Schwerte — Gottes Hand dich krönt mit der Gnade.“

Ihr Name ist im Morgenlande und Abendlande überall hoch gerühmt und ihr Cultus ist außerordentlich verbreitet, wie die vielen bildlichen Darstellungen und die ihr geweihten Kirchen beweisen. Namentlich durch die Kreuzfahrer wurde ihr Ruhm im Abendlande